



Ansicht Franciskaner Kloster zu Neunburg vorm Böhmer-Wald, 18. Jahrhundert.

Barockkatholizismus

Strategien der Seelsorge und der Verchristlichung der Bevölkerung im Franziskanerkloster Neunburg vorm Wald im 18. Jahrhundert

Klaus Unterburger

Für die kirchengeschichtliche Entwicklung des katholischen Deutschlands nach dem Dreißigjährigen Krieg hat sich der ursprünglich kunstgeschichtliche Terminus des *Barock* eingebürgert. Darin wird deutlich, dass Lebensformen, Wissensbestände, Politik, Kultur und Kunst eng miteinander verwoben waren.¹ Dennoch verleitet der originär kunstgeschichtliche Begriff zu Fehlvorstellungen: In ihm schwingt die klassizistisch-aufgeklärte Verachtung des Üppig-Veräußerlichten, das Verschwommen-Unmoder-

ne mit, dies auch dann noch, als zu Beginn des 20. Jahrhunderts der kunstgeschichtliche Stil gerechter gewürdigt und die Epoche als positiver Gegenentwurf zur Moderne gedeutet wurde. Für die kirchengeschichtliche Beschäftigung mit der Zeit zwischen Dreißigjährigem Krieg und Aufklärung ergibt sich deshalb als grundlegende Prämisse, dass man sich ein Stück weit von der aufgeklärten Kritik, die noch in die Begrifflichkeiten eingegangen ist, befreien muss, um die tatsächlichen Leitideen und Zielvor-

stellungen der kirchlichen Akteure in der Seelsorge zu eruieren. So wird sich auch ein modernisierendes, dynamisches und innovatives Potential der im Barock einsetzenden Entwicklungen in den katholisch geprägten Gesellschaften herausarbeiten lassen, das, anders als es die Sichtweise der Aufklärung vermuten ließ,² diese doch auch vorbereitet hat. Hinzu kommt eine zweite Fehlvorstellung, die es ebenfalls zu vermeiden gilt: Ähnlich der kunstgeschichtlichen Abfolge von Renaissance und Barock unterschied man vielfach die Zeit bis 1618 als dynamische Periode der tridentinischen Reformen von der Zeit nach 1648, für die dann eher nur konsolidierende Stagnation blieb. Die Beschlüsse des Trienter Konzils wurden aber keineswegs so entschieden, schnell und eindeutig umgesetzt, wie es diese Einteilung nahelegt, so dass viele Entwicklungen erst im 17. oder gar im 18. Jahrhundert einsetzten und die Dynamik dann im Laufe der Zeit eher zunahm;³ aus diesem Grund sollte man eher von einer einheitlichen Epoche eines (partiell) durch das Trienter Konzil geprägten Katholizismus ausgehen, in dem bei allen Beharrungskräften auch dynamische Entwicklungstendenzen zu verzeichnen sind. Beispielhaft lassen sich diese Prozesse am 1723 errichteten Franziskanerkloster in Neunburg vorm Wald aufzeigen.

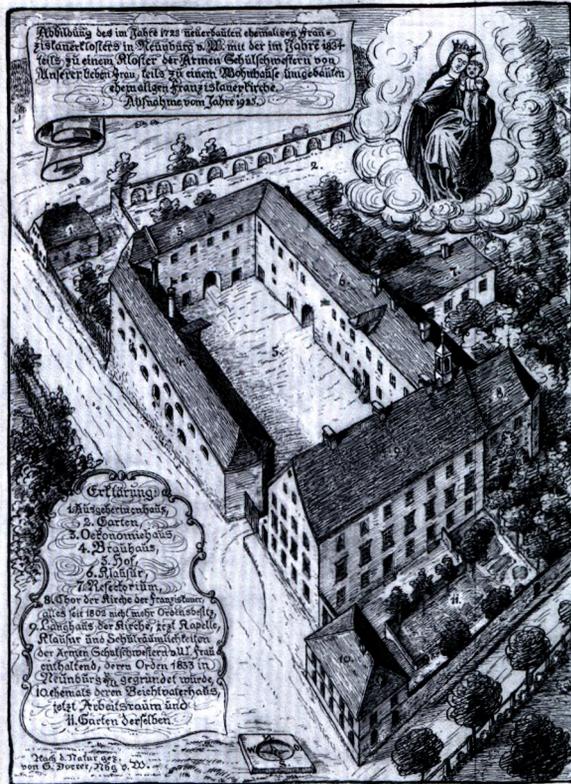
Religiöse Eliten und Klostergründung

Die Rekatholisierung der Oberpfalz lief in mehreren Phasen ab. Nach dem religiös verklärten Sieg am Weißen Berg besetzten bayerische Truppen die Oberpfälzer Gebiete des Winterkönigs, die Kaiser Ferdinand II. (1578–1637, Kaiser ab 1619) dem Wittelsbacherherzog und nunmehrigen Kurfürsten Maximilian I. von Bayern (1573–1651, ab 1597 Herzog, ab 1623 Kurfürst) zugesichert hatte. Unter militärischem Schutz war erst die Konversion der Bevölkerung, ausgehend von den Städten, zu bewerkstelligen. Hierfür wurden vor allem die Jesuiten eingesetzt; unterstützt wurden sie von Patres anderer bayerischer Ordensgemeinschaften.⁴ Es kam zu Konversion oder Austausch der Geistlichen und zu einer Übernahme der Pfarreien; die Gesellschaft Jesu zog sich dann aber weitgehend von der Fläche zurück und konzentrierte ihre Tätigkeit vor allem auf die Gymnasialausbildung, besonders in



An der Außenmauer der ehemaligen Klosterkirche angebrachter Stein mit der Jahreszahl 1722, dem Gründungsjahr des Klosters.

Amberg. In Neunburg vorm Wald wirkten 1625 bis 1629 die Jesuiten, danach waren bis 1638 Prämonstratenserpatres zum Aufbau und zur Unterstützung der Seelsorge tätig.⁵ Zur Finanzierung der Kriegskosten und zum Ausfüllen anderweitiger Lücken im kurbayerischen Staatshaushalt wurden die vorreformatorischen Prälatenklöster, die als Besitzeinheiten in die landesherrliche Verwaltung überführt wurden, zunächst gar nicht und dann 1669 nicht durchgehend restituiert.⁶ Entscheidend war zunächst die Etablierung der katholischen Pfarrseelsorge, also besonders die Spendung der Sakramente und die Kasualien nach katholischem Ritus; parallel dazu kam es zu einem Austausch der Elite der Bevölkerung; ein Teil des protestantischen Landadels verließ die Oberpfalz.⁷



Das Franziskanerkloster, Zeichnung von Georg Dorrer (1854–1933), 1925.

Nachdem der katholische Kult und die katholischen Pfarrgerechtsame wiederhergestellt waren, wuchs das Bedürfnis religiöser Eliten nach einer intensiveren katholischen Frömmigkeit; das Leben sollte christlicher, gottverbundener werden; die Bevölkerung sollte neben der Pflicht (katholische Kasualien, Osterbeichte und Sonntagsmesse) die Gelegenheit sozusagen zur Kür erhalten. Ausdruck der intensiveren Frömmigkeit einer katholischen Elite und zugleich der obrigkeitlichen Strategie einer Verchristlichung der Bevölkerung war die Errichtung von Bettelordensklöstern. Ganz überwiegend gehörten sie der franziskanischen Ordensfamilie an, entweder den Franziskanerreformaten oder den Kapuzinern, deren Spiritualität sehr nahe miteinander verwandt war. Mit ihrer Hilfe, so wird am Neunburger Fall exemplarisch zu zeigen sein, wurde über die Basis der Pfarrseelsorge hinaus eine zweite Schicht von seelsorgerlichen Angeboten und Anreizen ge-

legt, die sozusagen das Minimum überschreiten und zu einer bewussten, emotional tiefergehenden katholischen Christlichkeit führen sollten und die sich mit dem Begriff *Barockkatholizismus* charakterisieren lassen. Deren wichtigste Träger und Propagatoren waren aber nun die Franziskaner und Kapuziner, die auf die Seelsorge von Knotenpunkten aus spezialisiert waren, sich aber außer durch Stiftungen von Spenden und Spendensammeln finanzierten, weshalb das Land sukzessive in sogenannte Terminierbezirke eingeteilt wurde, in denen Spenden und Abgaben regelmäßig erbeten wurden. Folge war, dass sich über das grundlegende, hochmittelalterliche Netz der Pfarreien und Ruraldekanate ein zweites Gefüge der franziskanischen Seelsorgsstützpunkte mit Knotenpunkten intensivierter Christlichkeit legte. Deren Mechanismen, Strategien und Leistungen können am Konvent in Neunburg vorm Wald exemplarisch charakterisiert werden.

Noch während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sollte die Landstadt Neunburg als Ordensstützpunkt eingerichtet werden, wobei die bayerische Regierung die Pfarrei, auf die ihr das Präsentationsrecht zugefallen war, da Neunburg erst in protestantischer Zeit aus der Pfarrei Schwarzhofen gelöst und eine eigene Pfarrei geworden war,⁸ an Religiösen verleihen wollte. Maximilian I. hatte für die östliche Münchener Vorstadt (Au) die Paulaner (Münimen), einen strengen, im 15. Jahrhundert entstandenen Bettelorden, von der Statthalterin der spanischen Niederlande empfohlen bekommen, die dort Ende der 1620er Jahre eintrafen.⁹ Für die rekatholisierende Missionierung der Region verlieh man diesen nun 1638 auch die Pfarrei Neunburg vorm Wald. Dies habe, so heißt es in der archivalischen Überlieferung der Franziskaner, ganz dem religiösen Verlangen der Bevölkerung entsprochen;¹⁰ freilich haben dann *gedachte Patres Paulaner die Statt widerum aus gewissen Ursachen, sonderlich wegen einiger Verbrechen und minder exemplarischen Leben verlassen* müssen.¹¹ Die Paulaner konnten ab 1652 in Amberg das Kloster St. Joseph errichten,¹² während die fromme Bevölkerung in Neunburg nun nach einem Franziskanerkloster verlangt habe.¹³ Natürlich wird nicht die ganze Einwohnerschaft gleichermaßen hinter einem solchen Wunsch gestanden haben. Aus der Gründungsüberlieferung wird vielmehr deutlich, dass nunmehr nicht mehr dar-

an gedacht war, die Pfarrei selbst mit Ordensleuten zu besetzen, sondern daneben und zusätzlich ein Kloster für die intensiviertere Verchristlichung zu errichten; der Pfarrer, der natürlich der Konkurrenz nicht nur mit positiven Gefühlen gegenübergestanden sein wird, konnte erst mit der Zeit hierfür gewonnen werden.¹⁴ Treibende Kräfte und Geldgeber sind vor allem in der kurbayerischen lokalen Beamtenelite auszumachen, besonders in der Familie des Landgerichtsverwalters Balthasar Bachmayer († 1716), *des Ordens grosser Liebhaber und Guethatter*,¹⁵ dessen Sohn Anselm Franziskanerpater in Cham war und in Neunburg dann erster Guardian werden sollte.¹⁶ Bachmayer hatte *seine eigene, von Grund aus neugebaute schene Behausung vermacht und zum dem konftigen Hospitio gleichsam den Ersten Stain gelegt, pro quo Deus aeternam tribuit mercedem*.¹⁷ Magistrat und Bürgerschaft von Neunburg, besonders die Witwe Maria Bachmayer, hatten bei der bayerischen Franziskanerreformatenprovinz um die Gründung eines Klosters angehalten.¹⁸ Hier kam außer der Fürsprache des Sohnes auch die Ordenskonkurrenz zu den Kapuzinern hinzu, denn die Franziskaner erklärten nunmehr, zur Annahme der Supplik gleichsam genötigt zu werden: *das Wir durch die PP. Capuciner hierzu gezwungen werden, onerwogen dergleichen Hospitia indem besern Conventen greste Praejudiz zu impatrim dieselbe nit aufhern, wann schon wir solche nit acceptirn wöten, gleich es erst dises Jahr mit Bärching ergangen*.¹⁹ So konnte selbst der eher widerstrebende Regensburger Weihbischof Gottfried Langwerth von Simmern (1669–1741, Suffraganbischof in Regensburg ab 1717), an sich kein Freund einer allzu extensiven barocken Frömmigkeit,²⁰ gewonnen werden;²¹ auch die Konkurrenz der Schwandorfer Kapuziner ließ sich zu einem Vergleich ein.²² Als die Franziskaner von München über Regensburg kommend im November 1722 in Neunburg eintrafen, seien sie, so zumindest die Eigenüberlieferung des Ordens, von der ansässigen Bevölkerung freudigst empfangen worden, nachdem der Sozios des Provinzials und ein Laienbruder etwas vorausgegangen waren: Diese waren *bereiths vor dem Thor von etwelchen Inwohnern ersehen worden, diese also baldt der Statt zulauffendt geruffen haben, kommt und sehet liebe leuth, unsere lieben Vätter Franciscianer kommen an. Disemnach eilents vil derselven deme ermatte-*

ten Brüdern zue grüsseten ihr freindlichist, küsseten ihm den Mantl und sein Strickgürtel, ungmainer Freiden seiner ankhoft bezeigendt, mit der anfrag: es werden ia auch andere anchkhommen.²³ Von den ankommenden sechs Patres blieben drei, hinzu kamen zwei Fratres. Als Kirche wurde ihnen vorerst die 1601 erbaute Friedhofskirche, als Niederlassung die 1719 aufgelassene Reiterkaserne zur Verfügung gestellt;²⁴ doch begann man einige Monate später mit einem recht stattlichen Neubau der Kirche bei der Niederlassung, die bereits 1725 fertiggestellt werden konnte. Der Hauptaltar war dem Ordensstifter Franziskus geweiht; neben einem Michaelsaltar gab es auch Altäre zu Ehren der Ordensheiligen Antonius von Padua (ca. 1195–1231) und Johannes von Capestrano (1386–1456). Das bisherige Hospiz wurde daraufhin zum Franziskanerkonvent erhoben.²⁵

Seelsorgsstrategien der Neunburger Franziskaner

Die Franziskaner waren also nicht im Besitz der Pfarrrechte, sondern ergänzten und vertieften die Pfarrseelsorge mit der spezifischen Zielsetzung der Vermehrung der göttlichen Gnaden und der Frömmigkeit der Bevölkerung. Der Konvent nahm im Laufe des Jahrhunderts eine beträchtliche Stärke an: 1762 waren dort 25 Franziskaner, davon 16 Patres.²⁶ Dem Lebensunterhalt diente – wie häufig bei barocken Klöstern – auch eine Brauerei, die unter weltlichen Besitzern dann noch bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs weiterbetrieben wurde.²⁷

(a) An die Pfarrei waren vor allem die rituell-sakramentalen Grundpflichten der Katholiken gebunden: Taufe, Eheschließung, Beerdigung, Osterbeichte und Osterkommunion; die Messe wurde besucht. Dieses von der Kirche seit langem eingeschärfte Pflichtprogramm sollte nach Möglichkeit intensiviert, belebt und vertieft werden. Die Predigt, die längst nicht in allen Sonntagsmessen üblich war, wurde für die Bettelorden deshalb ein wichtiges Betätigungsfeld. *Der Stadtpfarrer stellte ihnen für die Feiertage seine Pfarrkanzel zur Verfügung*.²⁸ Ein mindestens ebenso wichtiger Aufgabenbereich war die Beichtpastoral. Nicht nur der *Canon utriusque* mit der jährlichen Osterbeichtpflicht sollte so befördert und durchgesetzt werden, es sollte vor allem die häufigere Beichte zur Hebung des Gnadenlebens und der Fröm-



Das Langhaus der 1723–1725 erbauten Klosterkirche der Franziskaner lässt sich heute noch im Schwesterngebäude der Armen Schulschwestern erkennen. Die Klostergebäude wurden 1926 abgerissen und an ihrer Stelle eine Mädchenschule errichtet.

migkeitspraxis etabliert werden. Man zielte also auf die Schaffung einer christlichen, mit der Übernatur stärker verbundenen Bevölkerung. Als Anfang August 1724 an Portiunkula die noch nicht fertige Kirche bezogen wurde, waren 18 Beichtväter in den Beichtstühlen tätig und doch konnten nicht alle Gläubigen an die Reihe kommen, so groß war der Andrang.²⁹ Mit der Beichte war die Kommunionsspendung verbunden; häufigere Beichte bedeutete in der Regel einen häufigeren Empfang der heiligen Eucharistie und damit eine innigere, bewusstere Christus- und Kirchenverbindung. Am ersten Konkurstag in der kleinen Friedhofskirche, dem 21. November 1722, wurden 250 Kommunionen verzeichnet.³⁰ Die Archivführung der Franziskaner verrät dabei durchaus Organisation und strategische Planung.³¹ Beichtseelsorge als zumindest rudimentäre Form der Gewissensbildung und Seelenführung muss als eines der wichtigsten Elemente einer nachtridentinischen Neuausrichtung der Seelsorgspraxis gewertet werden. Hinzu kam, dass die Franziskaner zumindest teilweise auch die Beichte und Seelenführung bei dem benachbarten Dominikanerinnenkonvent in Schwarzhofen übernahmen (als außerordentliche Beichtväter), ein Priorat von Heilig Kreuz in Regensburg, das 1691 wiederbesiedelt wurde.³² Hinzu kamen Predigten, Fastenpredigten und sonstige Gottesdienste in der Umgebung.³³

(b) Das Gnadenleben der Bevölkerung sollte vor allem durch Gebet und Ablässe bereichert werden; von Beginn an gehörte diese Frömmigkeitspraxis des besonderen Gnaden- und Ablasserwerbs zur Spiritualität der Franziskaner – man denke an den jedenfalls ins 13. Jahrhundert zurückgehenden Portiunkulaablass.³⁴ Bereits 1723 wurden an Portiunkula 3200 Kommunionen gezählt,³⁵ ein Zeichen, dass ein überpfarrliches religiöses Zentrum errichtet wurde. Genau führte man Buch über die verliehenen Gelegenheiten zu vollkommenen und zeitlichen Ablässen,³⁶ dazu über die zahlreichen Reliquienpartikel in den Altären.³⁷ Organisatorisch suchte man die Gläubigen in Bruderschaften zusammenzufassen, die füreinander beteten und gleichsam Ablass- und Gnadengemeinschaften waren, aber auch sozial-karitative Funktionen wahrnahmen. Bruderschaften spiegelten und strukturierten die Beziehungen der Laien zueinander.³⁸ In Neunburg wurde 1736 eine Michaelsbruderschaft gegründet.³⁹

(c) Auch wenn die von den Franziskanern propagierte Frömmigkeit letztlich auf eine innere Vermehrung des Gnadenlebens zielte, waren es doch äußere Hilfsmittel auch außerhalb des Kirchenraumes, die dazu dienen sollten. Hier sind einerseits die zahlreichen von ihnen durchgeführten und betreuten Prozessionen und Wallfahrten zu nennen, dann aber ganz besonders die Kreuzwegandacht und die von ihnen errichteten Kreuzwegstationen in den Kirchen oder auf den Kalvarienbergen, die besonders vom Franziskanerorden verbreitet wurden und auch mit besonderen Ablässen und Privilegien ausgestattet waren.⁴⁰ Für Neunburg lässt sich etwa konstatieren: *Mit besonderem Eifer pflegten die Franziskaner die Verehrung des hl. Kreuzweges. So wurden vom hiesigen Kloster aus 22 Kreuzwege, zumeist in den Pfarrkirchen der Umgebung, errichtet und eingeweiht.*⁴¹ Auch andere nachtridentinische Andachtsformen wie das Vierzigstündige Gebet wurden propagiert,⁴² welches von Mailand herkommend über den Kapuziner Joseph von Ferno (ca. 1485–1556) wohl auch teilweise franziskanische Wurzeln hatte.⁴³ Ausgeprägt war zudem natürlich die Marienverehrung der Franziskaner, nicht zuletzt, da der Orden von seinem Theologen Johannes Duns Scotus (ca. 1266–1308) dessen *Nova Opinio*, die Lehre, dass Maria ohne Erbsünde empfangen sei, übernommen hatte – ein Spezifikum, das die Franziskaner mit Er-

folg propagiert hatten und das dann in der Frömmigkeit des Barock eine gewichtige Rolle spielte.⁴⁴ (d) Die katholische Religiosität und das Weltbild der Vormoderne rechneten nicht nur theoretisch mit der Möglichkeit, dass Gott in seine Schöpfung eingreift und seiner Vorsehung gemäß die natürliche Gesetzmäßigkeit gelegentlich außer Kraft setzt.⁴⁵ Gerade die Ordensgeistlichen mit ihren Wallfahrtsstätten und Gnadenbildern propagierten die Kunde und das Vertrauen auf das unmittelbare Eingreifen Gottes und rechneten mit einer zwar nicht zwingenden, aber doch erwartbaren Gesetzmäßigkeit, dass Gott für die Frommen und rechtschaffenen Katholiken Wunder in Notlagen gerne zu wirken bereit sei, wenn er darum gebeten werde. Zeugnis dafür, dass diese Frömmigkeitshaltung bei den bayerischen Franziskanern bewusst gepflegt wurde, ist wiederum die genormte Archivführung, die auch eine Rubrik mit den besonderen, dem Konvent widerfahrenen Wundern und göttlichen Wohltaten vorsah.⁴⁶ Drei denkwürdige Ereignisse fanden die Archive des Neunburger Konvents dabei wert, dass sie schriftlich festgehalten werden: Provinzial Concordius Zwenger († 1725) hatte bei der Errichtung des Klosters diesem ein Marienbild übergeben, das auf wunderbare Weise, so war zu lesen, über 100 Jahre bei den Türken in Belgrad unversehr überdauert habe und das schließlich nach der

Rückeroberung den Franziskanern geschenkt worden sei.⁴⁷ Nach der Säkularisation kam das Bild wie der Hochaltar, die Kanzel und andere Gegenstände in die Pfarrkirche des nahegelegenen Winklarn.⁴⁸ 1790 hatte der als Wundertäter äußerst populäre Franziskanerheilige Antonius den Neunburgern in einer bedrohlichen, langdauernden Dürre einen besonderen Gnadenerweis erwirkt, als man, um seine Fürsprache zu gewinnen, ihm zu Ehren ein Hochamt sang und sich am selben Tag um 12 Uhr der Himmel öffnete und es zu regnen begann. Daraufhin hatte die ganze Stadt eine feierliche Dankprozession zu seinem Altar in der Franziskanerkirche abgehalten.⁴⁹ Als schließlich beim großen Stadtbrand vom 1. Juli 1800 Kloster und Kirche, obwohl inmitten des Feuers gelegen, auf wunderbare Weise vor den Flammen verschont geblieben waren, schrieb der Guardian dies der Fürbitte der Heiligen Agatha, Florian und Antonius zu, denen er deshalb ein regelmäßig zu feierndes Dankamt gelobte.⁵⁰ Es war dieser ungebrochene Wunderglaube, den die Franziskaner also auch auf dem Höhepunkt der Aufklärung weiter pflegten und in der Bevölkerung propagierten, der sie jedoch in den Augen der Aufklärer verhasst machte; man schrieb ihnen einen schädlichen, abergläubischen Einfluss auf die Bevölkerung zu. Hinzu kam deren Spezialisierung auf die Seelsorge jenseits der Pfarrei und die Pflege sinnli-



Blick auf das sogenannte Beichtvaterhaus aus dem 19. Jahrhundert, das an die ehemalige Franziskanerklosterkirche angebaut wurde.

cher Andachtsmittel und Andachtsformen, die den Vertretern einer staatlichen und kirchlichen Aufklärung als der wahren, moralischen Gottesverehrung abträglich erschienen. Die Aufhebung der Bettelordensklöster geschah in Bayern noch einige Monate vor der allgemeinen Klostersäkularisation.⁵¹ Um keine Unruhe in der Bevölkerung auszulösen, mussten alle Neunburger Mönche vor Tagesanbruch die Stadt verlassen. Sie wurden ins Zentral- und Austerbekloster Neuburg an der Donau transferiert; die Neunburger Einwohner, die man vom Einfluss der Ordensleute lösen wollte, wurden ferngehalten.⁵² Kirche, Kloster und Einrichtungsgegenstände wurden verkauft bzw. versteigert, wobei der Chor der Kirche an Privatleute weiterveräußert wurde, die ihn zu Apotheke und Wohnhaus umgestalteten.⁵³ Die meisten der Feldkapellen wurden sozusagen in einem Akt des Anti-Barock abgebrochen.⁵⁴ In die übrigen Gebäude zog 1833 wieder klösterliches Leben ein: Karolina Gerhardinger (1797–1879) aus Stadtamhof wurde, nach der Säkularisation der Orden auch in Regensburg, unter der Ägide von Regens und Dompfarrer Georg Michael Wittmann (1760–1833) zur Lehrerin ausgebildet, um eine kirchlich geprägte Mädchenerziehung wenigstens notdürftig weiterzuführen. Unter Wittmanns Einfluss fühlte sie sich immer mehr zu einem monastischen Leben hingezogen; da sie und zwei Mitschwestern sich nach Wittmanns Tod nicht in Stadtamhof als neuer Orden ansiedeln durften, vermittelte ein anderer ihrer Förderer, der kaiserliche Hofkaplan und Beichtvater der Kaiserin Caroline Auguste (1792–1873), einer Tochter des bayerischen Königs Max I. Joseph, und vormalige Regensburger Lyzealrektor Franz Sebastian Job (1767–1834), der aus Neunburg vorm Wald stammte, einige Monate vor seinem Tod die Überlassung des Schiffs der dortigen ehemaligen Franziskanerklosterkirche als Mädchenschule und Schwesternkloster. Dies war bis 1843 sozusagen das

Mutterhaus der Armen Schulschwestern, bis ihnen der bayerische König das säkularisierte Franziskanerinnenkloster am Anger in München überließ.⁵⁵

Die Oberpfalz – *terra franciscana*

Die Seelsorge in der Oberpfalz wurde nach der Rekatholisierung durch ein dichtes Netz von Klöstern der franziskanischen Ordensfamilie geprägt, für die Neunburg vorm Wald ein eher spätes, aber nicht unbedeutendes Beispiel ist. Diese franziskanisch-kapuzinische Präsenz unterscheidet die Oberpfalz keineswegs signifikant von anderen katholischen Landstrichen in Süd- und Westdeutschland. Man muss freilich bedenken, dass die waldreichen, seit der Frühen Neuzeit in wirtschaftlicher Hinsicht armen und eher dünn besiedelten Landstriche weniger durch die Präsenz anderer Klöster und Orden geprägt waren und sich die kulturell-religiöse Dynamik einer Residenzstadt auf kuroberpfälzischem Gebiet lediglich in Amberg entfalten konnte. So fand auch die radikale, ordenskritische Aufklärung auf Oberpfälzer Gebiet einen eher schwachen Widerhall; bis zur Aufhebung der Klöster blieb die Verbindung der Ordensleute zur Bevölkerung daher nahezu ungetrübt. Durch die vorangehenden calvinischen Jahrzehnte waren in der Oberpfalz aus dem Mittelalter stammende rechtliche und geistliche Traditionen vielfach abgebrochen, so dass die moderne, barocke Form von Seelsorge und Spiritualität sich umso ungehinderter entfalten konnte.⁵⁶ Der Lebensrhythmus der ländlichen Oberpfälzer Bevölkerung blieb dann auch noch lange durch karge materielle Bedingungen und einen emotional tief verankerten Katholizismus geprägt. Krippe und Kreuz waren nicht nur die theologischen und emotionalen Zentren der franziskanischen Spiritualität, sondern prägten das Leben in der Oberpfalz in breiten Schichten noch bis ins letzte Drittel des 20. Jahrhunderts.

1 Peter HERSCHE, *Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter*, 2 Bde., Freiburg u. a. 2006, S. 924–952.

2 Vgl. die Deutung der Aufklärung als Anti-Barock, die aber doch sehr stark dem aufgeklärten Selbstverständnis der Diskontinuität folgt und zu wenig die Wurzeln der Aufklärung in der vorangehenden Zeit sieht: ebd., S. 952–1028; vgl. auch Max SPINDLER, *Der Ruf des barocken Bayern*, in: HJb 74 (1955) S. 319–341.

3 Vgl. HERSCHE, *Muße* (wie Anm. 1) S. 152–211, 952–1028; Walter HARTINGER, *Konfessionalisierung des Alltags in Bayern unter Maximilian I.*, in: ZBLG 65 (2002) S. 123–165.

4 Wilhelm GEGENFÜRTNER, *Jesuiten in der Oberpfalz. Ihr Wirken und ihr Beitrag zur Rekatholisierung in den oberpfälzischen Landen (1621–1650)*, in: BGBR 11 (1977) S. 71–220.

5 Vgl. ebd., S. 138.

6 Josef HANAUER, *Die bayerischen Kurfürsten Maximilian I. und Ferdinand Maria und die katholische Restauration in der Oberpfalz* (BGBR, Beibd. 6), Regensburg 1993.

7 Thomas BARTH, *Adelige Lebenswelten im Alten Reich. Der Landadel der Oberpfalz im 18. Jahrhundert*, Regensburg 2005.

- 8 Vgl. Rudolf WIESNETH, Pfarrei Neunburg vorm Wald, in: Kirchenführer des Dekanates Neunburg vorm Wald, Neunburg vorm Wald 1988, S. 16–42, hier 18.
- 9 Vgl. Norbert BACKMUND, Die kleineren Orden in Bayern und ihre Kloster bis zur Säkularisation, Windberg 1974, S. 80f.
- 10 *Die Statt Neunburg vorm Waldt hat zwar schon vor vill Jahr aus steter erfahrung erkent, das ein Pfarherr mit einem Capellan den nöthigen Seelen Trost und Hilf einer zahlreichen Burgerschafft, und volkreichen Nachbahrschafft einmahl nit genugsam verschaffen kine, so eifrig und fleissig er immer were. Hat demnach immerzu auf einige Religiösen getracht, und vor ungefehr 60 Jahren erstlich die PP. Paulaner erhalten, deren auch die Statt Pfarr, worauf S. Kfl. Drl. in Bayern p. das lus praesentationis haben, zum mehrer Underhalt zuegelegt worden* (BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 15).
- 11 BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 15f. – *Den Ordensleuten warf man u. a. vor, sie hätten die Zünfte nach dem Jahrtagsgottesdienst eingesperrt, weil diese sich über die zu hohen Gebühren beschwerten. Noch um die Jahrhundertwende verließen die Paulaner Neunburg, um in Amberg ein neues Kloster zu gründen* (WIESNETH, Pfarrei [wie Anm. 8] S. 19).
- 12 Vgl. BACKMUND, Die kleineren Orden (wie Anm. 9) S. 80f. Siehe auch den Beitrag von Johannes Laschinger in diesem Band.
- 13 BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 16.
- 14 *Darauf besuchten sie den Stadtpfarrer, der zu erkennen gab, daß es ihn nicht wenig schmerze, daß er vor der Errichtung eines Hospizes nicht in Kenntnis gesetzt worden sei. Er empfing sie jedoch höflich und versprach ihnen, ein guter Freund zu sein* (Anton NECKERMANN, Das ehemalige Franziskanerkloster zu Neunburg vorm Wald, in: Bavaria Franciscana Antiqua. Ehemalige Franziskanerkloster im heutigen Bayern. Kurze historische Beschreibungen mit Bildern, Bd. 2, München [1955], S. 150–167, hier 154).
- 15 BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 16.
- 16 Er starb in Amberg 1744. Sein Bruder Michael war ebenfalls Franziskaner. Vgl. NECKERMANN, Franziskanerkloster (wie Anm. 14) S. 154.
- 17 BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 16.
- 18 BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 17.
- 19 BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 20. – Ähnliche Konkurrenz gab es etwa in Neumarkt in der Oberpfalz, als die Franziskaner dort ein Hospiz errichteten. Vgl. Bernardin LINS, Geschichte der bayerischen Franziskanerprovinz zum hl. Antonius von Padua von ihrer Gründung bis zur Säkularisation 1620–1802, München 1926, S. 116.
- 20 Zu seiner pastoralen Tätigkeit vgl. Karl HAUSBERGER, Gottfried Langwerth von Simmern (1669–1741), in: BGBR 7 (1973) S. 63–370.
- 21 BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 19f.
- 22 *Hingegen haben sich auch die PP. Capucini gegen Red.m. Administratorem vernemen lassen, dass Sie zwar ratione Schwandorff ihre Gravamina einzuwendten hetten, doch anderer großer Ursachen dermahlen underlassen wollen, hingegen auch in dergleichen fallen von Uns ebenemessige Brüderliche Condescenz verhoffen* (BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 21).
- 23 BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 22f.
- 24 Vgl. NECKERMANN, Franziskanerkloster (wie Anm. 14) S. 154f.
- 25 Vgl. ebd., S. 156–158.
- 26 Vgl. ebd., S. 159.
- 27 Vgl. ebd., S. 164.
- 28 Ebd., S. 156.
- 29 Ebd., S. 158.
- 30 Vgl. ebd., S. 156.
- 31 Vgl. auch: *Predigten und Beichtthören bildeten die wichtigsten seelsorglichen Aufgaben, die der Orden von jeher wahrnahm; gegen Ende des 17. Jahrhunderts konnten in der kurbyerischen Provinz jährlich über 5000 Predigten gehalten und etwa eine Million Beichten abgenommen werden; später steigerte sich der Beichtandrang auf das Doppelte und verringerte sich in den Jahren um 1800 wieder auf das Ausgangsniveau* (Egid BÖRNER, Franziskaner, in: Walter BRANDMÜLLER [Hg.], Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Bd. II: Von der Glaubensspaltung bis zur Säkularisation, St. Ottilien 1993, S. 745–772, hier 756).
- 32 Die Vollmacht des Bischöflichen Ordinariats Regensburg vom 21. Juli 1756 ist verzeichnet in: BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 73. Die Vollmacht wurde häufig erneuert (vgl. ebd., S. 76). – Zu den Schwarzhofener *Predigerschwestern* vgl. Marianne POPP, Die Dominikanerinnen im Bistum Regensburg, in: BGBR 12 (1978) S. 261–277, hier v. a. 264f. Siehe auch den Beitrag von Stefan Benz zu Schwarzhofen in diesem Band.
- 33 BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 101.
- 34 Raphael M. HUBER, The Portiuncula Indulgence. From Honorius III to Pius XI (Franciscan Studies 19), New York 1938.
- 35 Vgl. NECKERMANN, Franziskanerkloster (wie Anm. 14) S. 158.
- 36 BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 63 und 65.
- 37 BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 67.
- 38 Vgl. HERSCHE, Muße (wie Anm. 1) S. 396–419. *Das barocke Bruderschaftswesen hatte eine wichtige pastorale Funktion, da bei den monatlichen Andachten oder Prozessionen, wie sie etwa bei der franziskanischen Gürtelbruderschaft üblich waren, auch eine Glaubens- und Sittenlehre traf. Zudem wurde der Sakramentenempfang nachhaltig gefördert, da Beichte und Kommunion als Voraussetzung für die Gewinnung der Ablässe verlangt waren* (BÖRNER, Franziskaner [wie Anm. 31] S. 756).
- 39 Vgl. NECKERMANN, Franziskanerkloster (wie Anm. 14) S. 159. Zur 1693 in Berg am Laim bei München gegründeten und von den Franziskanerreformierten propagierten Michaelibruderschaft vgl. LINS, Geschichte (wie Anm. 19) S. 253f.
- 40 *Die bayerischen Reformaten weihten zwischen 1730 und 1750 über 1000 Kreuzwege in verschiedenen Gotteshäusern ein* (BÖRNER, Franziskaner [wie Anm. 31] S. 758); vgl. Ernst KRÄMER, Kreuzweg und Kalvarienberg, Straßburg 1957.
- 41 NECKERMANN, Franziskanerkloster (wie Anm. 14) S. 159f. – Meistens wurden die Kreuzwegstationen in den benachbarten Pfarrkirchen installiert. Vgl. die vielfachen Erwähnungen in: BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 193–197.
- 42 Vgl. die *Concessio* hierzu vom 9. Februar 1733, BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 73.
- 43 Vgl. Arnaud JOIN-LAMBERT, Vierzigstündiges Gebet, in: LThK³ 10 (2001) Sp. 782f.; Alfons SPRINKART, Kapuziner, in: BRANDMÜLLER, Handbuch (wie Anm. 31) S. 795–823, hier 819f.
- 44 Vgl. Justin LANG, Franz(iskus) v. Assisi, hl. II. Orden und rel. Gemeinschaften, in: Marienlexikon, Bd. 2, St. Ottilien 1989, S. 511–513.
- 45 Vgl. HERSCHE, Muße (wie Anm. 1) S. 833–838.
- 46 *Antiquitates Miracula Beneficia SS. in hoc Conventu obtenta speciali annotatione digna*, BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 81.
- 47 BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 81.
- 48 Vgl. NECKERMANN, Franziskanerkloster (wie Anm. 14) S. 166.
- 49 BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 81.
- 50 *1800 Beneficium SS. Antonio, Agathae et Floriano adhibendum erat, quibus S. Guardianus Missam solemnem promiserat, quod Conventus noster in medio ignis positus, in profesto Visitationis B.V.M. ubi tota ferme Civitas combusta est, a flammis incolumis permanserit* (BayHStA, Klosterliteralien Franziskaner 340, S. 81).
- 51 Vgl. BÖRNER, Franziskaner (wie Anm. 31) S. 769–772.
- 52 Vgl. Alfons Maria SCHEGLMANN, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, Bd. III, Regensburg 1906, S. 87f.
- 53 Vgl. NECKERMANN, Franziskanerkloster (wie Anm. 14) S. 162.
- 54 Vgl. SCHEGLMANN, Geschichte (wie Anm. 52) S. 88.
- 55 Selige Theresia von Jesu Gerhardinger (1797–1879). Ein Leben für Kirche und Schule. Zum 200. Geburtstag (Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg – Kataloge und Schriften 13), Regensburg 1997.
- 56 Vgl. hierzu auch Alois SCHMID, Die Klöster der Oberpfalz von der Rekatholisierung bis zur Säkularisation von 1802/03, in: Bernhard LOFFLER – Karsten RUPPERT (Hg.), Religiöse Prägung und politische Ordnung in der Neuzeit. FS Winfried Becker (Passauer historische Forschungen 15), Köln 2006, S. 113–135, hier 122f.